



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zum Schutze der deutschen Landschaft

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

zuzüchten, so müßte man unzweifelhaft alle jene „Reaktions- und Ressentiments-Instinkte,“ mit deren Hilfe die vornehmen Geschlechter überwältigt worden sind, als die eigentlichen Werkzeuge der Kultur betrachten. Aber das Gegenteil ist nicht nur wahrscheinlich, nein, es ist heute sogar augenscheinlich. Diese Träger der niederdrückenden, vergeltungslüsternden Instinkte, die Nachkommen alles europäischen und nichteuropäischen Sklaventums — sie stellen den Rückgang der Menschheit dar. Diese „Werkzeuge der Kultur“ sind eine Schande der Menschheit und eher ein Verdacht, ein Gegenargument gegen Kultur überhaupt. Denn wir leiden am Menschen, es ist kein Zweifel. Wir sehen heute nichts, das größer werden will; wir ahnen, daß es immer nach abwärts, abwärts geht, ins Dünnerere, Gutmütigere, Klügere, Behaglichere, Mittelmäßigerere, Gleichgiltigerere, Chinesischerere, Christlicherere — der Mensch, es ist kein Zweifel, wird immer besser. Hier liegt das Verhängnis Europas. Mit der Furcht vor dem Menschen haben wir auch die Liebe zu ihm, die Ehrfurcht vor ihm, die Hoffnung auf ihn eingebüßt. Der Anblick des Menschen macht müde.

(Schluß folgt)



## Zum Schutze der deutschen Landschaft



vor dem neu gegründeten Allgemeinen deutschen Verein in Berlin, der deutsches Volkstum pflegen und auf diesem Wege die geistige und sittliche Wohlfahrt des deutschen Volkes heben und fördern will, hielt Professor Rudorff letzten Frühling einen Vortrag über den Schutz der landschaftlichen Natur und der geschichtlichen Denkmäler Deutschlands. Der von Einsicht und warmer Liebe zur Schönheit und Eigentümlichkeit unsers Landes zeugende Vortrag ist im Verlage dieses Vereins erschienen und verdient die weiteste Verbreitung.\*)

Rudorff hat nicht bloß die Zerstörungen und Schändungen gebrandmarkt, die schnöde Gewinn- und Neuerungssucht an unsrer Landschaft verüben, und die geistverlassenen Regulierungen unsrer Städte, Forsten und Felder gezeißelt; er hat auch die Auswüchse gezeigt, die das Touristentum selbst hervorbringt, das die reine Quelle trübt, aus der es Labung trinken will. In dem Teil seiner Ausführungen, wo er „den Afterkultus der Natur im modernen Touristentum“ bespricht, besonders die Sucht, der Bequemlichkeit und der

\*) Wer als Mitglied mit 1 Mark Jahresbeitrag dem Allgemeinen deutschen Verein beiträgt, erhält diesen Vortrag zugesandt.

Genußsucht die letzten Winkel zu öffnen, hat er auf eine grundsätzliche Richtung hingewiesen, in der nicht bloß Wirte und andre Vergnügungsindustrielle, sondern vor allem auch die Vereine einhererschreiten, die sich die Pflege des Natursinns vor andern angelegen lassen sein wollen.

Rudorff kann sich in seinem vieles umfassenden Vortrage nur im allgemeinen aussprechen über diese „naive Geschmacklosigkeit, die die Dinge verdirbt, die sie zu bessern meint.“ Wir möchten aber hier eine Einzelheit hervorheben, die wir überhaupt nirgends nach Verdienst gewürdigt finden, eine der schlimmsten Verunstaltungen aus guter Absicht, die endlich einmal kenntlich gemacht werden muß.

Für Wegweiser an rechter Stelle ist jeder Wandersmann von Herzen dankbar, aber das Verfahren, ein ganzes Gebirge an jeder Wegzweigung mit Schrifftafeln und dazwischen mit so und soviel ein- oder mehrfachen Farbflecken auszustatten, daß die blödesten Augen von einem zum andern reichen, thut Überflüssiges und entstellt. Der hohe Wert weiter Strecken des Thüringerwaldes, des Harzes, des Spessarts, der Rhön liegt darin, daß sie von jeder Spur menschlicher Eingriffe außerhalb der notwendigsten Forstwege frei sind. Gerade daß sie so hart an das Ursprüngliche grenzen, das zeichnet unsre Waldgebirge aus; in diesem Schatten allein blühen die blauen Blumen und springen die Quellen der Poesie. Es liegt ein Duft, der schwer zu beschreiben, der auch nicht jedem verständlich ist, über diesen Wäldern, Lichtungen und Bergheiden, die man Tage lang durchstreifen kann, ohne eine menschliche Wohnstätte zu sehen; aber seine Wirklichkeit bezeugen nicht nur die Dichter, denen viele nicht recht glauben mögen, sondern heute auch schon die Ärzte, denen die Menschen mit überreizten Nerven zulaufen.

Empfängliche Gemüter kennen ihn von Natur, aber man kann ihn auch fühlen lernen, so wie man überhaupt die Schönheit der Natur sehen und verstehen lernen kann. Nur muß man nicht glauben, ihn mit Händen deuten und greifen zu können. Er ist wie ein Stoff, der die Verbindung mit einem andern scheut bis zur Verflüchtigung, und dieser andre ist hier alles vom Menschen ausgehende Bewußte, Absichtliche, das sich an diesen Duft hindrängt. Es wischt ihn mit zutappende Sicherheit ab. Ich habe den tief-schattigen Waldweg von der Milzenburg nach Kleinsaffen vor Jahren und dann wieder später zurückgelegt, einen Weg, den einst fromme Waller nach der Kapelle dort oben häufiger gingen als Naturfreunde. Der Charakter der Rhön ist der tiefe Ernst der braunen Heide in den Höhen und der dunkeln Wälder in den Tiefen, und der war früher so ganz an dieser Stelle ausgesprochen. An den Hängen stehn hier Buchen, die zu den schönsten deutscher Mittelgebirge gehören, und Ahorne, wie man sie sonst nur im Alpenvorland sieht. Nun hat der Rhönklub die Stämme und die Wegsteine mit seinen grellen Farben befleckt, und nun schimmert es nur so smalteblau und zinnoberrot

durch den stillen Wald. Und welcher vernunftbegabte Wanderer könnte den Weg nach dem gastlichen Kleinsassen verfehlen, wenn drei oder vier Wegweiser an zweifelhaften Punkten angebracht wären? Setzt braucht man zwar nicht auf den Weg zu sehn, wohl aber muß man sich immer die verschiednen Farben gegenwärtig halten, die für bestimmte Richtungen symbolisch sind. Es ist gemacht, um einen ganz aus der Stimmung zu bringen. Noch schlimmer ist es dem westlichen Thüringerwald ergangen. Der Regenbogen hat alle seine Farben hergeben müssen, und dem grünen Wunder des dunkeln Walddkleides rings um die Wartburg ist ein ganzes System von Klecksen aufgetupft, das es dem Dämmsten möglich macht, ohne Karte und ohne Wegfrage die tiefste Einsamkeit zu durchsimpeln. Mit einer Vogelschen Touristenkarte als Wegweiser allein durch diese Waldstille zu pilgern ist ein Genuß. Es ist ein Genuß, die Natur in ihrem Bilde auf der Karte wiederzuerkennen. Aber dieser mildthätige Thüringerwaldverein will ja den Wandrern alle Mühe und Kosten sparen. Jeder mag ohne Kenntnis, Karte und Frage durch die Wälder ziehen, er muß nur „seine Farbe“ im Kopfe behalten und beständig zusehen, daß er sie nicht verliert. Es ist eine Popularisirung des Naturgenusses, die mit Verflachung gleichbedeutend ist.

Dazu gehört fast unvermeidlich die Tausende jedes schönen Punktes und jeder wohlgelegnen Bank nach verdienten Touristen — das Wort ist so schön! — oder Touristinnen. Wie wonnig, aus diesen in Bäume geschnittenen, in Felsen gehauenen, auf Bretter gepinselten Inschriften zu entnehmen, daß auch Purzpiechler dagewesen ist, und daß Else diesen Blick geliebt hat! Solche monumentale Thatfachen werden künftigen Geschlechtern überliefert! Wie werden sich aber diese verewigen, wenn alle guten Punkte verschmiert sind? Was kümmert das Purzpiechler und Elsen; sie leben fort! Gut, daß sie für sich sorgen, denn die kommenden Geschlechter werden ihnen keine Denkmale setzen.

Bedenken wir doch nur, daß sich gerade die mitteldeutschen Gebirge nicht mit überragenden Gipfeln und dräuenden Mauern über alles Menschliche erheben, nicht mit Firn und Eis menschliche Spuren siegreich verwischen. Ihre Schönheit ist kleiner, einförmiger, innerlicher, daher auch leichter zu verderben. Geht es so weiter, wie in der letzten Zeit, so übergeben wir ganze Gebirge, wie Harz und Thüringerwald, den Kommenden in andrer Gestalt, als wir sie empfangen haben, aber nicht in besserer.

Hüten wir uns, dem, woran Jahrtausende gebildet haben, und was Jahrtausenden gehören sollte, den Stempel der vorübergehenden Laune der Mode aufzuprägen. An dieser Natur können wir gar nichts besser, nur vieles schlechter machen. Nur das Notwendigste darf von ihr weggenommen oder ihr zugefügt werden, und die erste Aufgabe der Touristenvereine muß es sein, den Schatz unsrer Landschaft ehrfurchtsvoll zu hüten, um ihn spätern Geschlechtern unverändert zu überliefern.